

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 23 (2010)
Heft: [10]: Der nicht mehr gebrauchte Stall : Augenschein in Vorarlberg, Südtirol und Graubünden : ein Ausstellungskatalog

Artikel: Vinschger Stallgeschichten : vom Apfel zum Whisky und zu den steinernen Stadeln in Laas
Autor: Waiz, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-154472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VINSCHGER STALLGESCHICHTEN

Vom Apfel zum Whisky und zu den steinernen Stadeln in Laas. Ein Streifzug durch den Oberen Vinschgau.

Text: Susanne Waiz, Fotos: René Riller

Vor hundert Jahren wogten im Vinschgau noch die Getreidefelder, und in den Hanglagen des Sonnenbergs wurde etwas Wein angebaut. Obst und Gemüse dienten vor allem dem Eigenbedarf. Der intensive Obstbau begann in den 1960er-Jahren. Von Meran ausgehend wurden erst im unteren und später auch im mittleren Vinschgau Apfelbäume gepflanzt. Genossenschaften wurden gegründet, um für den Absatz und die Lagerung zu sorgen. Die alten Sorten wurden durch ertragreichere, niederstämmige Kulturen ersetzt und die Hektarerträge auf ein Maximum gesteigert. Im Jahr 2008 hat die Apfelproduktion in Südtirol erstmals die magische Grenze von einer Million Tonnen Äpfel pro Jahr überschritten. Grosse Lager und Kühlzellen müssen gebaut werden, um diesen enormen Apfelberg stückweise übers Jahr zu verkaufen. Dazu kommt die harte Konkurrenz aus Osteuropa und Südamerika. Kein Wunder also, wenn der Apfelpreis fällt.

INVASIVE BAUTEN Die Obstmagazine sind die Stadel der Gegenwart. Die enormen Anhäufungen von Kühlzellen, Verpackungshallen und Verwaltungsbüros sind oft wild gewachsen und improvisiert, um mit den Anforderungen Schritt zu halten. Gute Architektur ist hier kaum entstanden, vielmehr wurde mit Pioniergeist drauflosgebaut und -geflickt. Die enorme Kubatur erzeugt das Bild einer Gewerbezone und kann nur hingenommen, aber nicht gutgeheissen werden. Intensive Vermarktung der Landwirtschaft geht mit invasiven Strukturen einher. Die modernen Genossenschaften sind Industriebetriebe, die nicht so recht zum Image vom Urlaubsland und von der natürlichen Umgebung passen wollen.

Im Oberen Vinschgau ist die Landschaft noch beeindruckend schön: von den weiten Wiesen der Malser Haide über die Urlandschaften Tschengelser Moos und Prader Sand; dazwischen ein paar Äcker und Wiesen. Seit etwa fünf Jahren versuchen die Obstbauern auch hier, Fuss zu fassen. Doch unter den ansässigen Bauern gibt es einige, die ihre Güter nicht verkaufen und lieber bei der traditionellen Nutzung bleiben wollen. Ein findiger Baumeister aus Glurns könnte ihnen dabei zu Hilfe kommen: Albrecht Ebensperger hat einen Grund in der Gewerbezone erworben, um eine Whisky-Destillerie zu errichten. Er kann den Bauern einen besseren Pachtzins und damit eine Alternative zum Verkauf ihrer Felder bieten. Auch eine alte Getreidemühle soll in das Projekt

einbezogen werden. Der Entwurf für die Destillerie stammt von Werner Tscholl: Ein Netzwerk aus gebrannten Ziegeln umhüllt Brennerei, Silos und Verkaufsbereich. Die nächsten Jahre werden zeigen, ob die Invasion der Obstbauern noch aufzuhalten ist. Der Verfall des Obstpreises könnte den Getreidebauern dabei zu Hilfe kommen.

DIE STEINERNEN STADEL Die Stadel der Vergangenheit sind im Oberen Vinschgau noch stark präsent. Eine Erklärung dafür findet man im romanischen Erbrecht, das erst im letzten Jahrhundert durch den geschlossenen Hof ersetzt wurde. Viele Stadel haben mehrere Besitzer, was die Spekulation beträchtlich erschwert. Viele Stadel stehen leer oder werden provisorisch genutzt, anstatt – wie in anderen Tälern Südtirols – als «verschobene Kubatur» zu enden.

Die steinernen Stadel von Laas prägen das Ortsbild. Nach den verheerenden Dorfbränden wurden auch die Wirtschaftsgebäude aus Stein errichtet. Eine Gemeindeverordnung untersagte die Ausbildung von Vordächern. Die Feuermauern angrenzender Gebäude mussten über das Dach gezogen werden. Für den Wiederaufbau kamen Maurer von Bormio und Sondrio über das Stilfser Joch in den Vinschgau. Ihre Handwerkskunst kann man noch heute an den steinsichtigen Mauern der Stadel bewundern. Da der Brand auch viele Wohngebäude zerstört hat, sind einige Stadel in Wohnungen umgewandelt worden.

Die Notlösung wurde zum Dauerzustand, die Steinmauern erhielten einen Verputz, und das Wohnhaus war perfekt. Die Umnutzung von Gebäuden ist keine neue Erfindung, sondern eine Frage des intelligenten Umgangs mit den Ressourcen. Heute diskutiert man in Laas immer wieder, was mit den Stadeln passieren soll. Soll das einmalige Ortsbild mit seinen verlassenen Bildhauerwerkstätten, den monumentalen Stadeln und alten Wohngebäuden generell unter Schutz gestellt werden, so wie es in den 1970er-Jahren in der Stadt Glurns geschah? Oder soll man den nicht mehr gebrauchten Stall einfach der Zeit überlassen? Eine öffentliche Nutzung der Stadel kommt die Gemeinschaft teuer zu stehen. Wenn sich keine private Nutzung findet, sollen die Stadel eben verfallen, so meinen viele.

PARKEN IM STADEL In den 1990er-Jahren geschah in Laas ein kleines Wunder. Damals gelang es der Gemeinde, den leer stehenden, Anfang der 1960er-Jahre abgebrannten Bären-

stadel nach mehrjährigen Verhandlungen von den Erben zu erwerben. Die früheren Eigentümer behielten die Ställe im Untergeschoss. Der darüberliegende hohe Stadel wurde von Walter Dieltl saniert und dient seither als Garage mitten im historischen Ortskern. Der Bärenstadel ist wahrlich ein Glücksfall. Er konnte praktisch so, wie er war, ohne grössere Umbauten, für eine neue Nutzung gewonnen werden.

Auch der Vinschger Künstler Jörg Hofer hat die räumlichen Qualitäten seines Stadels erkannt und ihn in Zusammenarbeit mit dem Architekten Werner Tscholl in ein Atelier umgebaut. Der weite Raum wird durch Holzstützen in Mittel- und Seitenschiffe gegliedert. In der mittleren Achse liegen noch die breiten grauen Bretter des Tennenbodens, die seitlichen Felder wurden mit Estrich ausgegossen. Statt des Zwischenbodens über der Tenne wurde eine leichte Decke aus stehenden Brettern eingezogen. Die Steinwände wurden an der Innenseite gedämmt und mit Ziegeln vorgemauert. Damit von aussen alles unverändert erscheint, wurden die Fensterrahmen in der Laibung zurückgesetzt, sodass nur das Glas in der Öffnung sichtbar bleibt. Der Stadel steht in seiner alten Pracht an der Kreuzung zweier Wege. In den kleinen Platz münden enge Gassen, die von Steinmauern gesäumt sind. Die hohen, schmalen Bogenfenster der Südfassade erinnern ein wenig an eine romanische Basilika.

WOHNEN IM STADEL Weit oben im Tal, bevor sich die Strasse am Stausee vorbei- und über den Reschen windet, liegt St. Valentin auf der Haide. Am Ortseingang ist ein alter Stadel weithin sichtbar, sanft ins Gelände gebettet. Erst auf den zweiten Blick bemerkt man die neuen Holzbauteile. Der Stadel wurde zu einem Wohnhaus umgebaut, die Stirnfassaden leicht zurückgesetzt, ein einfaches, klares Projekt. Der Bauherr wollte anstelle des Stadels ein kanadisches Blockhaus errichten. Er hat bei den Umbauarbeiten viel in Eigenregie durchgeführt. Jürgen Wallnöfer, der Architekt, steht trotzdem zum Ergebnis. Oft spürt er ein Unbehagen gegenüber dem, was heutzutage gebaut wird. Man muss sich fragen, ob das Neue besser ist als das Alte. Ob wir und auch unsere Bauherren sensibel genug sind, um ein gelungenes Projekt zu schaffen. Oft ist es Schadensbegrenzung, wenn etwas Altes stehen bleibt, meint Wallnöfer. Dahinter steht nicht Unsicherheit, sondern reife Erkenntnis.



^16_Im Mittelschiff grüsst die alte Tenne mit ihren breiten Brettern.



<16_Laas: Der Stadel verrät wenig vom Künstleratelier im Innern.

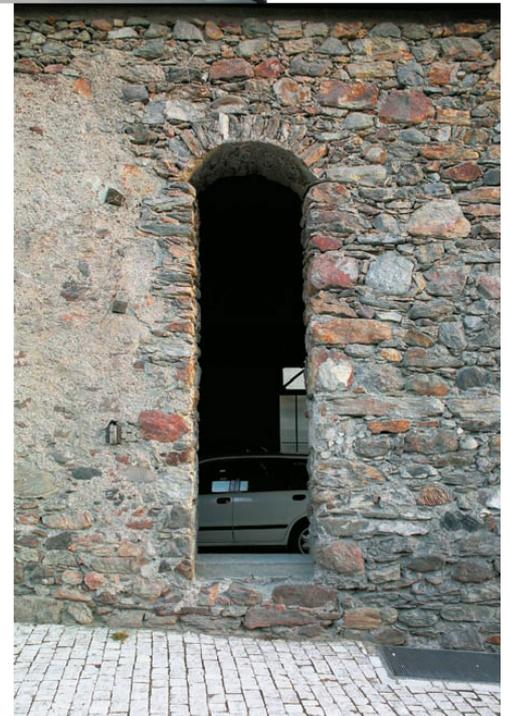


<Laas: Die steinernen Stadel prägen den historischen Ortskern.

>17_Laas: Vor seiner neuen Nutzung stand der Bärenstadel lange leer.



<17_Heute wird das hohe Gebäude als Garage genutzt.



^17_Die Umnutzung war ohne grossen Umbau möglich.



^18_St. Valentin: Umbau statt Abbruch zugunsten eines kanadischen Blockhauses.

✓18_Querschnitt



✓18_Grundriss

